

Medizin und ich

Wir sind dabei, uns abzuschaffen



Von
Dr. Ulrike Stelzl
Kassenärztin für
Allgemeinmedizin
in Graz

Foto: Furgler

Kennen Sie das Gefühl, wenn man am Sessellift sitzt und zwischen den Schiern durch auf die Piste blickt, auf der sich Menschen mit brandneuen Brettl'n, coolen Helmen und massiven Protektoren tummeln? Wahlweise alkoholisiert oder nüchtern, in blinder Schussfahrt oder im Stembogen, ohne Regeln und ohne Rücksicht und vor allem ohne Schikurs. Dass sich dann in der eigenen Magengrube ein ängstlich flaes Gefühl breitmacht: Mammiiiiiii, ich will nicht runter vom Sessellift! Bloß nicht zu den unkoordinierten Wilden, die es offensichtlich darauf abgesehen haben, sich und andere zu töten. Schikurs, Lernen, Technik, Pistenregeln? Wer braucht denn sowas heute noch? Hauptsache, das Material stimmt, und der Rest geht dann schon von selbst (stimmt auch irgendwie, denn bergab geht's auf jeden Fall immer auf die eine oder andere Art).

Der Grundstein fürs Bewegungsgefühl wird schon früh gelegt. Wenn man bedenkt, dass im Spitzensport die Leistungen immer spektakulärer werden und der Cirque du Soleil wahrscheinlich Außerirdische be-

schäftigt – anders sind manche Darbietungen nicht zu erklären –, muss es irgendwo noch Kinder geben, die sich bewegen. Aber was ich so Tag für Tag in Praxis oder Nachbarschaft erlebe, lässt mich erschauern. Wer muss heutzutage schon seine zwei linken Füße auseinanderkennen, wenn doch auf jedem Schuh batteriebetriebene Lichterchen blitzen? Wer muss noch gehen oder treten, wenn auch die Kleinsten schon mit dem E-Roller durch die Gegend flitzen. Und auch E-Räder gibt's glücklicherweise in allen Größen. Ich traue mich werten, dass keines der Kinder im Haus die Treppe in den ersten Stock finden würde. Schließlich gibt's ja einen Lift. Aber vielleicht sehe ich das alles viel zu schwarz. Wozu Kondition und Koordination trainieren, wenn doch die Zukunft im Smart Home verbracht wird und Alexa und ihre Geschwister uns das Leben noch viel leichter machen werden? Der Tesla fährt ohnehin von selbst, wozu also sehen oder reagieren lernen, von Verkehrsregeln ganz zu schweigen. Und eine Schweizer Firma wird E-unterstützte Tourenski auf den Markt bringen. Wozu also noch ein eigener Gastrocnemius?

Werde die Kolumnen nicht der KI überlassen

Seit dem letzten Computer-Update muss ich mit meinem Laptop noch mehr Kämpfe ausfechten, dass er mich meine Kolumnen selber schrei-

ben lässt. Es ist fast nicht mehr möglich, KI-Assistenten und -Copiloten zurückzudrängen. Wahrscheinlich hat die KI längst festgestellt, dass sie bessere Kolumnen schreiben würde als ich. Auf jeden Fall in kürzerer Zeit und ohne Rechtschreibfehler. Möglicherweise wären sie sogar lustiger und pointierter. Aber ich will's erst gar nicht ausprobieren. Schüler müssen keine Arbeiten schreiben, weil eh jeder weiß, dass sie es nicht mehr selber machen. Also werden sie auch nicht lernen, einen sinnvollen Text zu verfassen. Es wurde festgestellt, dass ein erschreckender Prozentsatz von Studenten nicht mehr fähig ist, einen Brief zu schreiben. Brauchen wir ja auch nimmer. Ein WhatsApp tut's auch. Und ein Emoji sagt schließlich mehr als tausend Worte.

Leute, bitte, wen wollen wir anlügen?

Ich will jetzt gar nicht die Horrorszenarien an die Wand malen, die entstehen, wenn die Künstliche Intelligenz merkt, dass sie keine Verwendung hat für unsere natürliche Dummheit. Selbst für den unwahrscheinlichen Fall, dass uns die KI nicht über den Kopf wächst, sondern brav zu unseren Diensten bleibt: Was wird aus uns? Wir sind mit Riesenschritten



drauf und dran, uns abzuschaffen. Von all dem Repertoire, das unser Bewegungsapparat hergibt, werden wir früher oder später nur mehr die Kaumuskeln, die Glutäen und die Finger verwenden. Und da heißt es, dass die jetzige junge Generation das Potenzial hat, gesünder und älter zu werden als alle Generationen davor. Leute, bitte, wen wollen wir anlügen? Natürlich können wir heute Krankheiten heilen, an denen wir noch vor wenigen Jahren zugrunde gegangen sind. Aber alle innovativen Therapien

werden es nicht ersetzen können, wie es war, stundenlang über die Wiesen zu laufen, auf Bäume zu kraxeln, mit Freunden den Ball zu spielen, hinzufallen und wieder aufzustehen. Und am Abend so richtig müde zu sein. Und hungrig, weil es nicht einfach ständig einen Snack für zwischendurch gab. Ach ja, und Freunde zu haben, mit denen man sich richtig gut versteht, mit denen man gemeinsam wachsen kann. Die zwischendurch auch gemein und bescheuert sein können. Mit denen man die Regeln des Zusammenlebens lernt und unfreiwilligerweise auch so einiges über sich selbst. Wir durften unsere kleinen Kriege und Krisen noch selber ausfechten und uns wieder versöhnen, ohne dass Mama und Papa mit dem Anwalt gedroht hätten. Aber der Glutaeus mit Kaumuskeln und Fingern auf der Couch braucht kein soziales Lernen, Türöffnen für den Foodora-Boten reicht völlig aus. Briefe schreiben, Texte verfassen, selber denken wird komplett überflüssig. Das Denken lassen wir der KI, die kann das besser, und das Fahren dem automatischen Auto. Dann können wir sorgenbefreit und hirnbefreit vor uns hinvegetieren. Und merken glücklicherweise nicht mehr, dass wir uns selbst abgeschafft haben.

Symptoma.com Patientenfall



Die Wurzel des Problems



Foto: grafikplusfoto/stock.adobe.com

Eine erfolgreiche Geschäftsfrau verspürt während eines Meetings plötzlich starke Schmerzen im Oberschenkel. Sie schwitzt, zittert und klagt, sie könne ihr Bein nicht mehr bewegen. Im Krankenhaus wird sie auf die Verdachtsdiagnose Thrombose hin behandelt, auch wenn ein Angiogramm keinerlei auffällige Befunde zeigt. Eine Knochenszintigrafie bleibt ohne besonderen Befund; Blutuntersuchungen liefern keine Anzeichen für ein entzündliches Geschehen. Allein in psychologischer Hin-

sicht lässt sich eine sichere Diagnose stellen: Die Patientin leidet unter Bulimie. Sie gibt an, keinerlei Medikamente einzunehmen, nur Brechur zu verwenden, um das Erbrechen zu induzieren. Die Schmerzen im Bein werden schlimmer, unerträglich für die Patientin. Schließlich erleidet die Frau einen Erstickungsanfall und Atemstillstand. Erst nach Drainage eines Pleuraergusses mittels Thorakozentese normalisiert sich die Lage. Bei der abgeleiteten Flüssigkeit handelt es sich um Transsudat – das Resultat einer hochgradigen kongestiven Herzinsuffizienz.

Welche ist die wahrscheinlichste Diagnose?

- Fokale Myositis
- Kardiale Beriberi
- Osteosarkom
- Tiefe Venenthrombose
- Toxische Myopathie
- Trichinose

Stellen Sie Ihr Wissen unter Beweis beim Kasuistik-Quiz – powered by Symptoma.com

Zur Auflösung: medonline.at/syccn



«Vienna Prevention Project»

Mehr gesunde Lebensjahre und Entlastung des Gesundheitssystems

WIEN – Prävention statt Reparaturmedizin: Mit dem Vienna Prevention Project wollen die Stadt Wien und die MedUni Wien ein zukunftsweisendes Zeichen für eine gesündere Bevölkerung setzen – und gleichzeitig das Gesundheitssystem entlasten.

Am 9. April 2025 haben die Stadt Wien und die MedUni Wien einen «Letter of Intent» zur künftigen Zusammenarbeit im Rahmen des «Vienna Prevention Project» (ViPP) unterzeichnet. Diese gemeinsame Initiative zielt darauf ab, eine repräsentative Stichprobe der Wiener Bevölkerung (20 000 Menschen) in zwei Gruppen regelmäßig zu untersuchen: eine mit einem intensiven Früherkennungsprogramm, die andere mit Basisuntersuchungen. Damit erhofft man sich ein klareres Verständnis für individuelle Unterschiede in der Entstehung verschiedener Erkrankungen und deren Zusammenhänge zu erlangen. Es sollen moderne diagnostische Verfahren zum Einsatz kommen. Zusätzlich werden Daten zu Lebensstil, Arbeit und psychischer Gesundheit erhoben sowie biologische Proben für die Biobank gesammelt. Ziel ist es,

mithilfe integrierter Datenanalysen und künstlicher Intelligenz neue Methoden zur Risikoeinschätzung und Krankheitsvorhersage zu entwickeln. Damit sollen personalisierte Präventionsstrategien ermöglicht und ein besseres Verständnis von Krankheitsverläufen geschaffen werden.

ViPP soll einen Beitrag zur Steigerung gesunder Lebensjahre in der österreichischen Bevölkerung leisten und gleichzeitig die öffentliche Gesundheit sowie die Krankheitsprävention sowohl aus medizinischer als auch aus gesundheitsökonomischer Sicht verbessern.

Präventions- vor Reparaturmedizin

«Ein zentrales Anliegen des ‚Vienna Prevention Project‘ ist es, Prävention vor Reparaturmedizin zu stellen», erklärt **Univ.-Prof. Dr. Markus Müller**, Rektor der MedUni Wien. Es gehe darum, durch gezielte Präventionsmaßnahmen Erkrankungen frühzeitig zu erkennen oder zu verhindern und mit neuesten präzisionsmedizinischen Therapien zu behandeln, um so auch eine bessere Ressourcennutzung im Gesundheitswesen zu gewährleisten, so Müller.

«Die steigende Lebenserwartung und die deutliche Zunahme an alters- und Lebensstil-bedingten Erkrankungen stellen unser Gesundheitssystem vor große Herausforderungen», ergänzte Wiens Bürgermeister **Michael Ludwig**. Von daher sei es wichtig, dass mithilfe einer besseren Präventionsmedizin die Gesundheit bis ins hohe Alter erhalten bleibe. «Die Stadt Wien soll zu einem internationalen Zentrum moderner Vorsorgemedizin mit Modellcharakter werden. Ziel ist es, künftig in Präventionszentren nach dem ‚One Stop Shop‘-Prinzip niederschwellig und unkompliziert Vorsorgeuntersuchungen aus einer Hand anzubieten», zeichnet Ludwig ein mögliches Zukunftsszenario.

Die Vision ist, moderne Präventionszentren in Wien und langfristig österreichweit zu etablieren. Diese sollen umfassende medizinische und psychosoziale Vorsorge unter einem Dach anbieten – inklusive arbeitsmedizinischer Betreuung, Beratung und digitaler Nachsorge. Ulimatives Ziel ist es, das Gesundheitssystem nachhaltig zu entlasten. *Red/GLU*

www.meduniwien.ac.at/vipp

Presseausendung der MedUni Wien